

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1905)
Heft: 21-22

Artikel: Hetz presse und Friedenskongress
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802983>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Berner Bureau erbot sich, die Frage zu erörtern, wie die Kongressverhandlungen in vielem vereinfacht und so fruchtbarer gestaltet werden könnten und dem Kongresse im Jahre 1906 einen Vorschlag hierüber zu unterbreiten.

Dem Luzerner Organisationskomitee, den Luzerner Stadtbehörden, sowie dem Kongresspräsidenten, Elie Ducommun, wurden der wärmste Dank ausgesprochen.

Durch Vermittlung des Herrn Bundesrates Comtesse wurde dem Bundesrat folgendes Telegramm gesandt:

„Vor Schluss seiner Sitzungen in Luzern sendet der XIV. Friedenskongress dem schweizerischen Bundesrat den Ausdruck seiner wärmsten Sympathien und wünscht der schönen und freien Schweiz eine Zukunft des Friedens und immer wachsenden Wohlgehens.“

Wie bisher alle Kongresse, so erliess auch der XIV. Friedenskongress in Luzern einen Aufruf an die Völker, der folgenden Wortlaut hat:

Aufruf an die Völker.

Wenn eine Regierung eine Anzahl unschuldiger Bürger zum Tode verurteilt oder wenn sie infolge eines aus irgend einer Ursache ausgebrochenen Krieges dieselben zum Tode führt — wo ist da der Unterschied, nicht in bezug auf das Recht, sondern auf die Tatsache? Es gibt keinen, denn in dem Falle der Verurteilung wie in demjenigen des Todes auf dem Schlachtfelde sind die materiellen Leiden und die Schmerzen für die Verwandten der Opfer dieselben. Wenn eine Regierung die Güter der Bürger konfisziert oder wenn sie infolge eines Krieges dieselben durch grosse Abgaben bedrückt, wo ist da der Unterschied? Es gibt wiederum keinen; denn in dem einen wie dem andern Falle werden die Bürger der Frucht ihrer Arbeit beraubt.

Die innere Gewaltherrschaft und die internationale Anarchie sind also nur zwei verschiedene Phasen derselben Erscheinung. Man beginnt zu begreifen, dass die internationale Anarchie die grösste Beeinträchtigung der Rechte der Menschen und Bürger ist. Man beginnt zu begreifen, dass die Rechte der Bürger im Schosse des Staates nur vollständig gewahrt werden können, wenn durch die Einführung der internationalen Rechtspflege die absolute Sicherheit für alle Staaten erreicht ist.

Die Sehnsucht nach internationaler Sicherheit wird von Tag zu Tag grösser, einsteils weil der moderne Fortschritt die vielfachsten Interessen untereinander verknüpft, andernteils weil die demokratische Bewegung, oder richtiger ausgedrückt, das Sehnen der Völker nach Glück, beständig wächst wie eine riesige Flut, der nichts widerstehen kann.

Aber die internationale Sicherheit kann nur durch die Föderation begründet werden. Auch sie wird kommen; denn sie ist unentbehrlich wie die Freiheit für den Bürger, wie die Luft für die Lungen. Aber es ist für uns doch von Wichtigkeit, dass sie zustande komme, bevor wir schon im Grabe sind. Darum müssen wir also mit unermüdlichem Eifer arbeiten, damit die Föderation zu unseren Lebzeiten entstehe, damit wir nicht um das Glück kommen, das uns hier auf Erden zukommt.

* * *

Das sind in Kürze die Ergebnisse des XIV. internationalen Friedenskongresses. Nach der Meinung aller, die ihm beigewohnt und die auch schon frühere Kongresse besucht haben, ist er ohne Zweifel der fruchtbarste der bis dahin abgehaltenen. Durch das Luzerner Organisationskomitee war er in vorzü-

lichster Weise vorbereitet. Nicht nur, dass für den Kongress selbst der Kursaal stets zur Verfügung stand und die weitern Bedürfnisse befriedigt wurden, auch für die Kongressteilnehmer selbst war in zuvorkommender Weise gesorgt worden. Das Kongressbureau gab ihnen jederzeit Auskunft über alles, was sie wünschten und war immer zu Dienstleistungen bereit. In recht angenehmer Weise wechselte trotz des ewigen Regenwetters die Arbeit mit der Erholung ab, und machte man alles mit, was geboten war, so hatte man wahrlich nicht viel freie Zeit mehr. Zu Ehren des Kongresses fand am Donnerstag abend im Kursaal eine Festvorstellung statt, wozu die Kongressteilnehmer freien Eintritt hatten, wie auch zu einem der grossen Orgelkonzerte in der Stadtkirche. Es fanden im ganzen zwei Bankette statt, das eine am Donnerstag im Hotel Schweizerhof, das andere am Samstag im Hotel National, beide mit recht zahlreicher Beteiligung. Trotz des leider recht ungünstigen Wetters kam die projektierte Rütlifahrt am Freitag nachmittag doch zustande. Auf einem Extratramper, den die Stadt Luzern zur Verfügung stellte, fuhr die friedliche Gesellschaft zu der Geburtsstätte der republikanischen Freiheit, um sich in Erinnerung an die kraftvollen, edlen Gestalten, die dort eintraten für Recht und Freiheit, selbst zu stärken für den Kampf um den Frieden. Dort wurden Worte vollster Begeisterung gesprochen von Passy, Novicow u. a., dort hielt Rektor Egli von Luzern jene Rede, die es wert wäre, überall gelesen und gehört zu werden.

Jeder brach sich von den Tannen des Rütlis einen Zweig und steckte sich ihn zum Andenken auf den Hut.

Auf der Heimfahrt servierte die Stadt Luzern den Teilnehmern ein Abendessen, dem gerne zugesprochen wurde. Ein fröhliches Leben begann sich zu entwickeln, und allgemeines Bedauern rief die baldige Ankunft in Luzern hervor.

Ein gemeinsamer Besuch des Kriegs- und Friedensmuseums am Donnerstag nachmittag trug auch dazu bei, die Kongressteilnehmer unter sich bekannt zu machen und gegenseitige Meinungen über dies und jenes auszutauschen, was ja immer der Hauptzweck der Kongresse ist.

Am Samstag abend fand dann in Luzern noch eine öffentliche Versammlung statt, in der auch Baronin von Suttner unter grösstem Beifalle sprach. — Damit schloss der XIV. internationale Weltfriedenskongress in Luzern. Möge er einen grossen Schritt nach vorwärts bedeuten in der Verwirklichung unserer Ideen!

Luzern-Schaffhausen, Ende September 1905.

H. Bächtold.

Hetzpresse und Friedenskongress.

Natürlich, wir Friedensfreunde, zusammengekommen von überall, um uns friedlich über das Wohl oder Wehe der zukünftigen Menschheit, des allgemeinen Wohlseins eines jeden Individuums zu verständigen, wir werden von der „Hetzpresse“ angegriffen. Das ist sehr natürlich, denn die Leute, die diese Blätter redigieren und finanziell unterstützen, müssen auch leben können und dazu gehört Geld und dem Volke — etwas vorschwatzen. Die Angriffe dieser Presse haben mich sehr ruhig gelassen, sind sie doch nur ein Beweis mehr, dass wir Friedensfreunde nicht mehr als Utopisten, als Träumer und Dummköpfe betrachtet werden, sondern dass wir eine

Macht geworden sind; wären wir das nicht geworden, so würden wir auch nicht direkt angegriffen! —

Dieses nun bestätigt, erlaube mir etwas anderes hervorzuheben. Der XIV. Weltfriedenskongress hat in Luzern stattgefunden; Luzern, das früher jedem Fortschritt die Pforten schloss und jetzt dieselben so freundlich aufstut, wird nun eine Leuchte für die ganze Menschheit, da von Luzern aus wiederum neue Lichtstrahlen ins Weltall gesendet worden sind!

Da, und gerade *weil* die „Hetzpresse“ die im Friedenskongress angenommenen Beschlüsse belächelt, um nicht ein noch stärkeres Wort zu gebrauchen, ist es nicht überflüssig, auf etwas anderes hinzuweisen: auf die Eintracht, die zwischen den Kongressmitgliedern stattgefunden hat, sowie ihr zielbewusstes Vorgehen; der freie offene Verkehr mit jedem, ohne Unterschied der persönlichen Stellung im Privatleben. (Die Herren der „Hetzpresse“ hätten sich sogar gefreut, wären sie nur dabei gewesen.) Ich habe mit hohen Persönlichkeiten verkehrt, gerade ebenso gut wie mit einfachen Arbeitern; ein Beweis für mich, dass wir alle zusammen nur *einen* Gedanken hatten, den: unserer Nachkommenschaft eine bessere Zukunft zu bereiten als die, welche uns unsere Vorfahren hinterlassen haben! Nachdenken darüber ist erlaubt, sogar unseren Gegnern! — —

Th. K.

Aufruf.

Die Schreckensnachrichten über die Vorgänge in Russland, über die Judenmassakers und die damit verbundenen Greuelszenen, rufen überall den Abscheu und das Entsetzen der ganzen fühlenden Menschheit hervor und wecken weitreichende Teilnahme und hochgradige Erregung. Die Mitteilungen, die wir zum grössten Teile Privatpersonen und Augenzeugen verdanken, da ja die Ausgabe der Zeitungen fast ausnahmslos unterdrückt ist, unterrichten uns über die unwürdigen Greueltaten, sowie über die Zahl der Opfer. Wohlorganisierte Mordbanden, unterstützt von der reaktionär gesintneten Regierung und zum Teil angeführt von Polizeisoldaten, überfallen fremdes Hab und Gut und vergießen mit unmenschlicher Grausamkeit das Blut tausender ihrer Mitmenschen.

Diese Greuel treffen zunächst nur die Angehörigen der jüdischen Religion. Aber die der Hefe des Volkes angehörenden Mordbanden stürzen sich mit derselben Wut auf die Gebildeten und Fortschrittlich-gesintneten aller Klassen. Gegen diese schamlosen, plamässigen und organisierten Massenverbrechen in den russischen Städten, denen Zehntausende zum Opfer fallen, müssen die Friedensfreunde aller Länder der Angst- und Protestrufe erheben an das öffentliche Gewissen der ganzen gebildeten Menschheit, den Ruf der Klage an die Kultur und Gesittung des Menschen-geschlechtes!

Die russische Regierung steht diesen Greueln machtlos gegenüber; sie kann sie nur durch neue Greuel vorübergehend unterdrücken. Die bis dahin verschonten Opfer bleiben also stets in der Gefahr, nicht nur ihres Eigentums, sondern auch ihres Lebens beraubt zu werden. Tausende von Familien sind namentlich im Süden Russlands brot- und obdachlos. Tausende von hilflosen Frauen, Greisen, Kindern und Säuglingen sind unfehlbar dem sicheren Hungertode geweiht, wenn nicht sofortige Hilfe geleistet wird.

Angesichts all dieses unsagbaren Elendes könnten sich die Friedensgesellschaften ein grosses Ver-

dienst erwerben, wenn sie durch Geldsammlungen etc. oder auch nur durch die Anregung dazu ein wenig zur Linderung desselben beitragen würden. Sie tun damit nur ihre Pflicht als Mitmenschen der beklagenswerten Opfer.

Hans Bächtold.

Die antimilitaristische Liga.

Unmittelbar nach Schliessung des 14. Friedenskongresses in Luzern wurde in der Kongressstadt eine „Antimilitaristische Liga“ gegründet. Die ganze Presse, mit wenigen Ausnahmen, stimmte damals ein Schmähgeschrei gegen diese „Dienstverweigerer“ an. Wir müssen gestehen, dass auch uns diese Erscheinung insofern beunruhigte, als wir fürchteten, diese Bewegung könnte die Friedensbewegung diskreditieren. Wir betonen es gerne bei diesem Anlasse aufs neue: wir wollen das Pferd nicht beim Schwanze aufzäumen, indem wir mit der Abrüstung beginnen, sondern wir erstreben *zuerst* einen Rechtszustand (bindende internationale Schiedsgerichtsverträge zwischen den in Betracht kommenden Nationen) und *infolge* davon die Abrüstung.

Geht die neue Bewegung in dieser Beziehung mit uns einig, so soll sie uns willkommen sein. Dies scheint im wesentlichen aus einem Artikel des „Zürcher Anzeigers“ hervorzugehen, den wir unseren Lesern hiermit zur Kenntnis bringen möchten. Er lautet:

Die antimilitaristische Liga, die vor wenigen Wochen in Luzern gegründet wurde, hat unserer „guten, staatserhaltenden Presse“ wieder einmal „auf die Nerven gegeben“, wie man zu sagen pflegt. Sie sieht in dieser Gründung sogar — „Hochverrat“ (!) und schreit Zeter und Mordio, dass die Sozialdemokraten so „ruchlos“ sind, die „schweizerische Wehrkraft zu untergraben“ (!!). Ihre Enfrüstung kennt fast keine Grenzen, und die Vaterlandslosigkeit der roten Gesellen wird den leichtgläubigen Lesern an Hand dieses „neuesten Beweises“ wieder in den grellsten Farben vor Augen gemalt. Man weist zornenfüllt auf die uns umgebenden, im Frieden in Waffen starrenden Länder und findet es bei diesem Vergleich unbegreiflich, dass man nur daran denken könne, unser kleines Land „wehrlos“ zu machen.

Handelt es sich bei der neuen Vereinigung wirklich darum? Keineswegs! Denn sonst wäre wohl die Proklamierung der Dienstverweigerung der erste zu unternehmende Schritt. Das verlangen die „Antimilitaristen“ aber gar nicht. Sie wissen wohl, dass ein solches Vorgehen heute nutzlos wäre. Nutzlos deshalb, weil auch für die Friedensidee die Menschen erzogen sein müssen. Heute ist das nicht der Fall. Noch sitzt und wurzelt das sog. „notwendige Uebel“, der Militarismus, tief in den Massen des Volkes selbst, ist förmlich Fleisch und Blut geworden.

Aber ist deshalb die Abschaffung dieser auf Menschenmassenmord berechneten, barbarischen Institution weniger gerechtfertigt, weniger erstrebenswert?

Gewiss nicht!

Solange freilich der Militarismus noch mit dem Glorienscheine der Kriegstaaten der Väter in strahlendem Glanz gekleidet wird, solange sie dem Volke als das Herrlichste und Erhabenste der Vaterlandsgeschichte gepriesen werden, ist es nicht verwunderlich, wenn der Betrug gelingt, und das „notwendige Uebel“ von Generation zu Generation gleich stark sich forterbt nicht nur, sondern immer üppiger gedeiht. Der Militarismus von heute ist zur Volksplage geworden. Unsummen, mit denen Unendliches für die Volkswohlfahrt geleistet werden könnte, gehen alljährlich in Rauch auf.